Oeffentliche
Dankadresse
an den
Herrn Verfasser
der Schrift:

Der
Adel
was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll.

Ein
Angebinde zum Geburtstage
aller
ächtadlichen Herren und Damen
insbesondere auch
für die Herren von Jena und von Auerstädt.

Berlin,
bei Ernst Joseph Gregorius Littfas.
1808.

Mit dem größten, mit dem innigsten Vergnügen, mein Herr! habe ich Ihre vortrefliche Schrift: der Adel, was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll. Ein Angebinde zum Geburtstage aller ächtadlichen Herren und Damen, insbesondere auch für die Herren von Jena und von Auerstädt, Berlin, 1808 beim Buchdrukker G. Hayn, Zimmerstraße Nr. 29. mit dem sinnreichen Motto

> Als Adam grub und Eva spann —
> Wo war denn da der Edelmann?

gelesen, wieder gelesen und nochmals gelesen, ja fast verschlungen, und den Scharfsinn, die Gelehrsamkeit, die Freimüthigkeit und die Humanität des Mannes angestaunt und bewundert, der dem Publikum auf so wenigen Bogen ein so tief durchdachtes und mit soviel Geist als Feinheit geschriebenes Werk über einen so höchst wichtigen in das Innere der Staatsverfassungen und des bürgerlichen Lebens eingreifenden Gegenstand zu liefern im Stande gewesen ist.

Zwar gehöre ich nicht zur Zahl der ächtadlichen Herrn, noch weniger zu den Herren von Jena und von Auerstädt, denen Sie ihre Schrift mit edler Uneigennützigkeit als ein Angebinde zum Geburtstage besonders gewidmet haben; aber mein Dank für Ihr groß-

müthiges Geschenk ist gewiß nicht minder aufrichtig und innig, als der Dank dieser von Ihnen besonders hervorgezogenen Personen.

Gern würde ich daher zu Ihnen geeilt seyn, und Ihnen mein dankdurchglühtes Herz unter vier Augen ausgeschüttet haben, wäre nicht wahres Verdienst immer mit edler Bescheidenheit innig verbunden, und hätten Sie nicht, — um nicht unter der Last so vielfachen Danks zu erliegen, — durch eine lobenswerthe Anonymität sich den Huldigungen des großen Haufens zu entziehen gesucht.

Unter diesen Umständen bleibt mir also nichts weiter übrig, als meinem dankbaren Herzen durch eine öffentliche gedruckte Dankadresse Luft zu ma-

chen und Ihnen, vor den Augen des Publikums, meine tiefe Bewunderung an den Tag zu legen.

Nehmen Sie daher diesen Ausbruch meines Enthusiasmus mit der Ihnen eigenen Humanität gütig an, und seyn Sie überzeugt, daß ich nur das schwache Organ vieler Tausende bin, die Ihre Schrift, mit gleicher Achtung für ihren anonymen Verfasser gelesen haben.

Anfänglich wollte ich meinen Dank auch auf den Herrn Verleger und Setzer, und selbst herunter bis auf den Preßbengel ausdehnen, aber es stieg bei mir das Bedenken auf, ob nicht den Erstern mehr das gemeine Motiv des Eigennutzes, als das reinmoralische: Verbreitung der Aufklärung, geleitet habe, daß der Zweite sicher niemand anders sey, als der ver-

ehrte Verfasser des Werks selbst, und daß der Letztere, als todtes Werkzeug einer höhern Intelligenz, keinen Dank verdiene. Nur Ihnen allein, dem Schöpfer eines so lehrreichen Werks gebührt der Zoll der Verehrung, und Sie sollen und müssen ihn daher auch ungetheilt und ungeschmälert erhalten.

Man hat zwar vor kurzem ein mit vielem philosophischen Scharfsinn geschriebenes Werk von dem Verfasser des neuen Leviathans: über den Erbadel, erhalten, aber es ist bei weitem nicht das, was Sie dem Publikum geliefert haben. Der Verfasser jenes Werks verlangt leider Leser, die seinen streng philosophischen Ideengang, selbstdenkend und prüfend, zu verfolgen im Stande sind; mit einem Worte, er hat für die Intelligenz geschrieben; —

Sie aber haben alles so einfach und plan dargestellt, daß auch der roheste Karrenschieber Sie nicht mißverstehen wird, kurz, bei Ihnen ist gar nicht die Rede von — Intelligenz.

Mit großer Bewunderung sieht man aus Ihrer Darstellung von der Entstehung des Adels, welche Fülle von historischer Gelehrsamkeit Ihnen eigen ist, und es ist zum Erstaunen, wie weit sich Ihre Belesenheit erstreckt; da Sie sich nicht damit begnügen, uns das Resultat Ihrer gründlichen Nachforschungen aus historischen Werken und Reisebeschreibungen zu liefern, sondern auch selbst längst vergessene Leichenreden aus frühern Jahrhunderten, zum Beweise Ihrer scharfsinnigen Bemerkungen aufstellen, und es hat mir daher in der Seele weh gethan, daß

Ihnen, bei dieser in der gelehrten Welt immer seltener werdenden Gründlichkeit, in Ansehung des auf den Titel angeführten Motto ein kleiner Irrthum entschlüpft ist. Der angeführte Vers heißt nehmlich nicht:

Als Adam grub und Eva spann —
Wo war denn da der Edelmann?

sondern:

Als Adam hackt und Eva spann —
Wo war ein bess'rer Edelmann?

wie man solches in einem selten gewordenen Büchelchen: Gepflückte Finken oder Studenten-Confekt *) Seite

---

*) Der vollständige Titel lautet folgendergestalt: Gepflückte Finken oder Studenten-Confekt, aufgetragen in zwoen Trachten, jede von 100 Gerichten, das ist: zweihundert auserlesene, kurzweilige, mehrentheils neugebackene Historien and Possen, welche auf seiner

186 lesen kann, dessen Verfasser mit Ihnen in vielen Stücken zu harmoniren scheint, denn auch er sagt ausdrücklich:

„heutiges Tages werden leider we-
„nige gefunden die sich recht und

---

langwierigen anderthalbjährigen Reise, in unterschiedlichen Gesellschaften gesammlet und hernach daheim mit einer dritten Tracht, auch an hundert Gerichten, das ist: so viel Räzeln, Schwänken und Reimen, wie auch noch mit einer Tracht, von 22 Gerichten, oder lustigen Historien, possierlichen Finten und artigen Antworten vermehret und seinen Herrn Landsleuten und andern Studenten, wie auch fast allerhand reisenden und maulhenkolischen Personen, sie gehen, reiten oder fahren, zu Lande oder zu Wasser oder sitzen hinter dem Ofen und braten Aepfel, zur recreation, Belustigung des Gemüths, und Verkürzung der Zeit, in Druck gegeben hat: A a b c d e f g h i k l m n o p q r r s s t u v w x y z. Im Jahr BezahL DVMICh nVn Itzt fVr baar. Gedruckt zu Frankenau bei Hanß Broders Erben.

„Adlich halten, das ist nach Ehr'
„und Tugend streben, der Gottselig-
„keit sich befleißigen. Der mehrere
„Theil vom Adel, was seyn sie an-
„ders, als Vollsäufer, Hurer, die ih-
„ren Unterthanen das Blut aus den
„Nägeln saugen?"

les beaux esprits se rencontrent! — Uebrigens sind diese gepflückte Finken eine Sammlung von groben Unflätereien, Zoten und Plattheiten.

Welchen tiefen Blick in die Geheimnisse der Natur verräth nicht die Bemerkung Ihrer Schrift Seite 26., daß die Söhne der Edelleute schon längst angefangen haben, schwächer und geistloser geboren zu werden, als die Kinder aus angesehenen Bürger-Familien. Dies ist

eine für den Psychologen und Physiologen ganz neue Entdeckung und hauptsächlich verdient der Umstand, daß dieser Unterschied nur bei angesehenen Bürger-Familien statt findet, eine besondere Aufmerksamkeit. Zu wünschen wäre aber noch eine nähere Bestimmung des Begriffs, angesehen, ob darunter bloß physische Größe, oder bürgerliches Ansehen verstanden wird, und ob zum Beispiele die Kinder eines Schützengilden-Königs, eines Gewerksältesten, eines Kirchenvorstehers, eines Bürgerhauptmanns, oder Lieutenants an intellektuellen und moralischen Eigenschaften sich vor anderen auszeichnen, deren Aelrern sich eines solchen Vorzugs nicht zu erfreuen haben.

Nicht minder neu ist die Entdeckung Seite 36., wo von einer bürgerli-

chen (?) Vernunft die Rede ist: daß es des Adels angelegentlichstes Bemühen sey, die Aufklärung als etwas Gefährliches für die Ruhe und Sicherheit der Staaten zu verschreien, und sie, wo er nur kann, zu unterdrücken, und daß er sogar in dieser Absicht elende Schriftsteller besolde, welche ihnen hohen muthvollen Sinn, gemeinnützige Thätigkeit andichten, jeden hellen vorurtheilsfreien Kopf als einen Verräther und Aufwiegeler brandmarken, und welche das Reich der Dummheit wieder herbeiführen sollen. — Ich bin dadurch wirklich auf den Verdacht gekommen, daß alle die verdienstvollen Staatsmänner und Gelehrten, die hauptsächlich in dem Preußischen Staat seit einer langen Reihe von Jahren für die Aufklärung thätig gewirkt haben, und die man zum Adel gezählt

hat, eigentlich bürgerlichen Ursprungs sind, weil sie, nach Ihrer Behauptung sonst viel zu schwach und geistlos geboren seyn würden, um solche heilsame Reformation hervorzubringen, und thut es mir nur in der Seele wehe, daß die elenden besoldeten Schriftsteller, nach Ihrer Aeußerung, ohnfehlbar bürgerlicher Herkunft seyn müßen, weil der Adel, im entgegengesetzten Fall, diese Ausgabe erspart haben würde, da Schriftsteller seines Standes, ihres eigenen Vortheils wegen, sich zu solchen Vertheidigern ihrer Vorzüge, auch ohne Geldbelohnung gewiß gern verstehen werden.

Aber, Dank Ihnen, alle diese besoldeten Schriftsteller sind nun auf einmal von Ihnen entlarvt, und man weiß nun, was man von den verächtlichen Speichel-

leckern zu halten hat, die einem Edelmann Verstand, Kenntnisse, Tugend und Sitten zutrauen, da Sie der Welt (Seite 33.) nicht undeutlich zu verstehen geben, daß der Adel von jenen Raçen abstammt, die in der tiefsten Lasterhaftigkeit aller Art versunken waren, in deren Familien alle geistigen und körperlichen Vollkommenheiten erstickt worden, daß es unter seinen Ahnherrn Räuber und Mörder gegeben hat, und daß die Hofkünste der Intrike (Intrigue) und die Feigheit in den adlichen Familien erblich geworden sey.

Freilich lassen Sie, als ein feiner Mann, der Erziehung haben will, die Sache im Dunkeln; aber man kann Ihre wahre Absicht nicht verkennen, wenn man damit vergleicht, was Sie Seite 29.

ausdrücklich anführen: daß der wahrhafte edle Edelmann nur als Ausnahme von der Regel erscheine.

Ich weiß zwar, daß einige Adliche zu Ihrer Entschuldigung anzuführen pflegen: wie auch viele Bürgerliche von Vorfahren abstammen, die sich eben nicht durch seltene Tugenden oder Geistesgaben ausgezeichnet haben, und wie die Gefängniße, Zuchthäuser, Festungen und andre Strafanstalten mit bürgerlichen Verbrechern aller Art angefüllt sind, ja viele hunderte jährlich den wohlverdienten Lohn ihrer Missethaten auf dem Hochgerichte empfangen, ohne daß man deshalb den Grund davon in ihrer bürgerlichen Herkunft suchen will; aber das ist doch nur arge Sophisterei, denn wenn wir Bürgerliche rauben, stehlen, kurz alle

in

in Kaiser Karls V. peinlichen Halsgerichtsordnung streng verpönte Verbrechen begehen, so ist dies nur eine natürliche Folge der Schwachheit des ganzen menschlichen Geschlechts und des Sündenfalls; wenn aber dergleichen von einem Edelmann geschieht, so ist es bloß, nach Ihrer gründlichen Deduktion, eine natürliche Folge seiner adlichen Geburt, weil ein Edelmann als solcher, nur als Ausnahme, edel seyn kann.

Eine besondere Freude hat es mir gemacht, daß Sie bei Gelegenheit dieser neuen Behauptung zu Ihrem Beweise, um nicht zu weitläuftig zu werden, in einer Note, unter der Menge, nur ein Beispiel anführen, und dazu mit vieler Besonnenheit, den Vorfahren einer hier in Berlin noch lebenden und ge-

achteten adlichen Familie gewählt haben. Das ist das Zeichen eines kräftigen Geistes, der sich kühn über alle kleinliche Rücksichten der Humanität und der Bescheidenheit hinwegsetzt, und dadurch seinen entschiedenen Beruf bekundet, ein Volksschriftsteller zu seyn, weil bekanntlich der große Haufen, den der Adel herabwürdigend Pöbel zu nennen pflegt, nichts lieber lies't, als Mordgeschichten, Zoten und Anzüglichkeiten.

Vorzüglich glücklich sind Sie auch in der Kunst, durch kleine Uebertreibungen, — die man im gemeinen Leben, nach dem ihr Motiv ist, bald Unwahrheit bald Lüge nennt, — Ihre Schrift pikanter zu machen. So lies't man z. B. S. 37:

„Es gab und giebt auch noch deutsche „Höfe, wo alle wichtige Stellen nur

„mit Adlichen besetzt werden, und „wenn es ja einmal geschah, daß ein „Bürgerlicher durch ein Wunderwerk „sich zu einem solchen Posten erhob, „so mußte doch in diesem Fall der „Vortrag dem Fürsten allezeit durch „einen Adlichen geschehen, weil es der „Fürst für entehrend und ganz un„ter seiner Würde hielt, mit einem „Bürgerlichen sich über die Verwaltung „des Staats zu besprechen. Auf diese „Weise lernt der Fürst das Land bloß „durch den Adel kennen, der, wie es „sich von selbst versteht, alles zu seinem „Vortheile zu drehen, und die Noth „der gedrückten Unterthanen zu verheh„len sucht."

Ob es irgend wo einen solchen deutschen Hof giebt, wage ich nun zwar nicht zu

bestreiten, da ich nicht die Gelegenheit gehabt habe, alle deutschen Höfe kennen zu lernen; wenigstens kann dies aber von dem preußischen Hofe nicht gesagt werden, da bekanntlich in der Regel die vortragenden Kabinetsräthe, seit Friedrichs des Großen Zeiten her, stets bürgerlicher Herkunft waren, und nur unter der vorigen Regierung einer davon am Ende seiner Laufbahn mit seiner Familie in den Adelstand — verzeihen Sie mir gütigst den Ausdruck — erhoben wurde. Und wer weiß es nicht, daß schon unter Friedrich dem Großen ein Staatsminister Michaelis die Ernennung zum Edelmann eben so freimüthig ablehnte, als in neuern Zeiten ein anderer Mann der, nahe um die Person unsers Monarchen lebt, mehrmals auf den Adel Verzicht geleistet hat?

Wenn, nach Ihrer Aeußerung (Seite 38), der Adel nicht allein nach den vornehmsten Ehrenstellen, sondern auch nach den einträglichsten strebt; so erlauben Sie mir gütigst, dabei zu bemerken, daß dies eine verzeihliche Schwachheit ist, die leider auch dem Bürgerstande zur Last fällt; da es nicht allein in der adlichen, sondern überhaupt in der menschlichen Natur zu liegen scheint, seinen Zustand nach Möglichkeit zu verbessern, und sich soviel Ansehn und ein so einträgliches Auskommen zu erwerben, als möglich ist. Indeß ist es freilich unverzeihlich, daß der Adel dem Bürgerstande manches Ehrenamt und manches reiche Einkommen entzieht, und es bleibt sehr lobenswerth von Ihnen, daß Sie dagegen mit der ganzen Energie Ihrer Be-

redtsamkeit eifern und es hauptsächlich rügen, daß ausschließlich die Postmeisterstellen mit Adlichen besetzt, und eine Menge Accise-Zoll-Einnehmer-, Thorschreiber- und Visitator-Posten an Edelleuten vergeben werden.

Deshalb hat man auch im Preußischen bisher die Einrichtung getroffen, daß ein großer Theil solcher Stellen an Invaliden vergeben werden müssen, damit nicht ausschließlich Edelleute, bloß weil sie dies sind, sondern solche Personen dergleichen Stellen erhalten mögen, die sich schon durch vieljährigen Dienst im Militair um den Staat und ihren Monarchen verdient gemacht haben, und die man doch nicht, weil sie alt und zum Soldatendienst unbrauchbar geworden sind, fortjagen und

in ihrem Alter der Noth und dem Elende Preis geben darf?

Was Sie dabei, Seite 39, von den Bettelvögten sagen, hat mir ungemein gefallen. Ich habe mich bald krank gelacht über den spaßhaften Einfall; aber stellen Sie sich vor, es hat Leute gegeben, die von so beschränkten Verstandeskräften sind, daß sie sich einbildeten, es wäre Ihr Ernst damit, da es doch nur ein bloßer allerliebster witziger Einfall ist. Gut wäre es aber doch gewesen, wenn Sie in einer kleinen Note, der Unverständigen wegen, dies ausdrücklich bemerkt hätten; denn Sie können gar nicht glauben, welch' eine Sensation diese Stelle unter den Bettelvögten gemacht hat, die Ihre Abhandlung, gleich bei der ersten Auflage, begierig gelesen und fast aus-

wendig gelernt hatten. Sie glaubten schon alle um ihr bischen Brod zu seyn, und hatten eine gewaltige Angst, daß sie nun, statt auf die Bettler ein wachsames Auge haben zu müssen, selbst zur Kathegorie der Bettler herabsinken und dann den Mißhandlungen ihrer Antagonisten unterliegen würden.

Nein, bester Herr! hüten Sie sich ja in der Folge, die schöne Figur der feinen Ironie in Ihren lehrreichen Schriften nicht mehr so versteckt zu gebrauchen, um allen Mißdeutungen vorzubeugen. Die Bettelvögte, die bis zu Seite 39 Ihre Schrift mit dem größten Beifall gelesen hatten, weil ihnen, wie sie sich äußerten, alles wie aus der Seele geschrieben sey, waren plötzlich andern Sinnes, da es nun auf ihre künftige Sub-

sistenz ankam, und Sie können sich durch ähnliche Unbedachtsamkeiten Ihre besten Leser verschlagen.

Es ist wirklich Schade, wenn Sie dadurch Ihren patriotischen Absichten, selbst wider Wunsch und Willen, entgegen arbeiten, und in den Gemüthern der untersten Volksklassen nicht jene Stimmung hervorbringen sollten, die in Ihren übrigen Aeußerungen ganz unverkennbar ist, und Ihrem Verstande und Herzen gleich sehr zum Ruhme gereicht.

Jetzt ist der günstige Zeitpunkt gekommen, wo man dem Volke die Augen öffnen und es zu einem kräftigen Selbstbewußtseyn aufreizen muß.

Mögen auch engherzige Alltagsmenschen, sogenannte gemeine Naturen, den Kopf bedenklich schütteln und in dem

thörichten Wahn stehen, daß dergleichen Schriften, die, nach ihrer schiefen Ansicht, nur auf dem augenblicklichen Gewinn berechnet, und statt mit scharfsinnigen Bemerkungen, mit beleidigenden Anzüglichkeiten auf einzelne Personen, gewürzt sind, bei dem großen Haufen, der das Wahre von dem Scheinbaren zu unterscheiden nicht versteht, nur Unheil anstiften, und den schädlichen Keim zu dem verderblichsten Zwiespalt, innern Krieg Aller gegen Alle, ausstreuen können; so setzt sich doch ein erhabner Geist über solche unbedeutende Bedenklichkeiten muthig hinweg und verfolgt sein vorgestecktes Ziel; zumal wenn er, — ein so tiefer Kenner der Geschichte, wie Sie, durch die abschrekkenden Beispiele der Vorzeit, gewitzigt, —

sich in den Schleier der Anonymität klüglich verhüllt.

Eben so wenig wage ich es zu läugnen, daß Sie in allem dem völlig Recht haben, was Sie, Seite 43, von der geschmeidigen, biegsamen und kriechenden Seite des Adels erwähnen, und durch das Beispiel des Bruder Freimaurers Herrn von F... zu erläutern suchen.

Es ist nun einmal eine Schwachheit, der adlichen sowohl, als der bürgerlichen Natur, daß man, des schnöden Vortheils wegen, sich in dieser sublunarischen Welt schmiegt und biegt, wenn man seinen vorgesetzten Zweck erreichen will, und ich kann die Bürgerlichen, — so gern ich auch wollte, — von diesem adlichen Gebrechen nicht frei sprechen.

Auch haben diese letztern dabei noch einen Fehler, der einen großen Einfluß auf den Hochmuth des Adels gehabt und ihn, zum wahren Schaden des Bürgerstandes, üppig genährt hat, die unwürdige Demuth.

Bürger, der Verewigte, sagt mit sehr großem Recht:

Es wird der Großen Stolz sich legen,
Wenn unsre Kriecherey sich legt.

und wenn der Adel sich zuweilen einen zu hohen Werth beigelegt hat, so haben wir es selbst durch unser Benehmen verschuldet.

Es ist die allgemeine Manie, die alle Stände ergriffen zu haben scheint, sich außer ihrer Sphäre in eine höhere, ihnen oft unbekannte und deshalb sehr lästige, zu erheben, und daraus ist auch die lächer-

liche Titelsucht entstanden, die fast gar keine Gränzen mehr kennt.

Ein großer Theil des vornehmen Bürgerstandes geizt nach der Ehre, nur mit dem Adel umzugehen, und entfernt sich von seines Gleichen, bloß in der Absicht, vornehmer zu scheinen. Die reiche Kaufmannsfrau versammelt Uniformen und Ordensbänder um sich, und verprasst das Vermögen ihres betriebsamen Eheherrn mit Kammerherren und Hofkavalieren, bei schwelgerischen Diners und Soupers, und spielt übertriebenes hohes Spiel, während der arme Arbeitsmann in der Fabrik ihres Ehegatten für den kärglichsten Wochenlohn sich abarbeiten muß, und nicht weiß, wie er seine in Lumpen halbverhüllte, nach Brod schreyende Kinder nur satt machen soll.

Ist es ein Wunder, wenn der Adliche sich im Herzen dieses Umganges schämt, solche alberne kokette Thörin bespöttelt und ihr Haus mit ihren Thée dansant la basse cour nennt?

Warum ringt alles nach leeren Titeln vom Untersten bis zum Obersten? Warum begnügt sich nicht der Handwerker, Meister zu heißen, — wohl ihm, wenn er ein Meister in seiner Handthierung ist, — warum nennt sich der Schneider Kleidermacher, der Bediente Kammerdiener, der Schreiber geheimer Sekretair, die Jungfer, — wohl auch ihr, wenn sie diesen Namen verdient — Demoiselle; warum muß der Mäkler Kommissionsrath, der Kaufmann Kommerzienrath heißen? Warum giebt es keine Werkstätten mehr, sondern nur Niederlagen und Fabriken?

Es liegt wahrlich nicht an den Machthabern, daß die Welt noch nicht von dieser unheilbaren Thorheit zurückgekommen ist. Haben sie nicht mit verschwenderischer Freigebigkeit schon seit langer Zeit alles in den Adelstand erhoben und mit Titeln überhäuft, was nur darnach rang, und dadurch offenkundig dargethan, wie wenig wahren Werth sie in alle diese leeren Dingen setzen?

Sie pflichten mir gewiß bei, mein Herr! Es ist lediglich unsere Schuld, wenn wir diesen schönen Wink nicht befolgt und uns insgesammt befleißigt haben, uns durch Tugend, Geschicklichkeit, Treue in unsern Berufspflichten und andern, freilich ziemlich aus der Mode gekommenen Dingen, zu adeln und in Ansehn und Würden zu erhalten.

Wie wäre es, wenn wir diesen noch wenig betretenen Weg einschlügen und versuchten, ob wir dadurch weiter kämen, als mit leeren Deklamationen und nicht immer ganz gemäßigten Vorwürfen und Beschuldigungen. Der Weg ist breit genug, und an Rivalen, die ihn uns verengen könnten, wird, wenigstens anfänglich, kein Ueberfluß seyn.

Freilich ist er nicht so bequem, als der alltägliche, er kostet Anstrengung und manche Aufopferung; aber vielleicht führt er auch sicherer zum Ziel, als alle andere; dann wird es bald eine andere Ehre geben, als die, von der Sie Seite 45 und folgende, sprechen, die nie von der Tugend getrennt werden kann. Gern wollte ich Ihnen auf's Wort glauben:

„daß

„daß, (nach Ihrer bestimmten Erklä-
„rung Seite 49) der Uebermuth des
„Preußischen Adels eine der Haupt-
„ursachen des Krieges, und der Adel
„oder die kommandirenden Offiziere allein
„Schuld gewesen sind, daß die Schlach-
„ten bei Jena, Auerstädt u. s. w. und die
„Festungen verloren gegangen sind.“

Denn ich bin weder ein so großer Politiker, daß ich die Geheimnisse der Kabinetter ergründet habe, noch ein so erfahrner Taktiker und Strateg, um über die Ursachen verlorner oder gewonnener Schlachten entscheiden zu können; nur kann ich, bei aller Achtung vor Ihrem alles durchdringenden Geist, einen kleinen Zweifel dabei nicht unterdrücken, den Sie schon meiner Schwachheit großmüthig zu gute halten werden.

Ich schäme mich nicht, die Schwachheit öffentlich zu bekennen, daß ich noch immer zu viel Achtung für die Administration des Staats habe, um ein so unwürdiges Motiv anzunehmen, ja ich bekenne es aufrichtig, daß ich mich selbst verachten würde, wenn ich eine so unverschämte Stirne hätte, solche Idee öffentlich zu äußern.

Ich kann Unrecht haben, aber ich theile dies Gefühl wenigstens mit sehr vielen Männern, für die ich, nicht ohne hinlänglichen Grund, immer die größte Hochachtung gehabt habe und ewig haben werde; und ich empfehle Ihnen das erste Heft der Feuerschirme zum Nachlesen, wofern Sie dazu ein Stündchen abmüßigen können, und Ihnen nicht

die Lektüre von alten Leichenpredigten, zu viel Zeit raubt.

In der Aufwallung Ihres Unmuths, da Sie vielleicht, wie viele andere, durch einen unglücklichen Krieg manches eingebüßt, auch wohl manche verschuldete und unverschuldete Kränkung, — wer kann dies so genau wissen? — erlitten haben, scheint Ihnen gleich darauf die Behauptung Seite 50 entschlüpft zu seyn:

„Nimmt man des Prinzen Lud-
„wigs Heldentod aus, so kann kein
„einziges Beispiel von edler Hinge-
„bung, kein Zug von Seelengröße,
„von freiwilligem Tod gegen ein mit
„Schande beflecktes Leben, mit Be-
„stimmtheit aufgestellt werden.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach, haben Sie sich seit dem 14. Oktober 1806 nicht

weiter um die Ereignisse der Welt bekümmert, sondern in der tiefen Einsamkeit eines Anachoreten mit der Abfassung Ihres Werks beschäftigt, — denn oft sieht man es einer Schrift nicht an, wie viel Anstrengung und Mühe sie dem Verfasser gemacht hat, — sonst würden Sie doch, wenn Sie auch nur dann und wann ein Zeitungsblatt zur Hand genommen, oder nur, zur Erholung in einer bürgerlichen Tabagie ein Glas Bier getrunken und eine Pfeife geraucht hätten, hin und wieder einen Namen gehört haben, bei welchem den Freund des Vaterlandes eine andere Empfindung ergreift, als die des Unwillens und der Wehmuth.

Hörten Sie denn nie ein Wort von dem hochherzigen General von Blü-

cher? — Erfuhren Sie nie etwas von der tapfern Gegenwehr des heldenmüthigen Generals, Grafen von Kalkreuth in Danzig? — Kennen Sie denn nicht den Namen eines Gouverneurs zu Graudenz, General de l'Homme de Courbiére, oder die Namen der Commandanten von Colberg und Cosel? von Gneisenau und von Neumann?

Erfuhren Sie denn nie etwas von einer Schlacht bei Preuß. Eylau und von einem Preuß. General von L'Estocq? Von der in dieser Schlacht bewiesenen ausgezeichneten Tapferkeit des Obersten von Stutterheim und Hauptmanns von Krauseneck *)? nichts von diesem Corps

*) M. s. Relation der Gefechte, welche das Königl. Preuß. Armee-Corps unter dem

d'Armee, welches mit Einschluß des Rußischen Regiments Wyburg nur aus 9 Bataillons und 29 Eskadrons, und überhaupt aus nicht mehr als 5584 wirklichen Combattanten bestand, und doch einem an Stärke weit überlegenen Feinde mit dem glorreichsten Erfolge die Spitze bot?

Lasen Sie nie, was dieser tapfere General in seinem Bericht über diese Schlacht öffentlich, und zwar mit seines

---

Befehl des Generallieutenants von L'Estocq am 8. Februar v. J. von seinem Abmarsch von dem Rendezvous bei Hussenen bis zu seiner Vereinigung mit der Kayserl. Russischen Armee bei Althof mit dem Feinde gehabt hat, so wie von dem Antheil, welche dasselbe an der Schlacht bei Preuß. Eylau nahm. Königsberg 1807. Zum Besten der hülfsbedürftigen Wittwen, deren Männer bei Preuß. Eylau geblieben oder verstümmelt sind.

Namens Unterschrift, also nicht, unter der Larve der Anonymität, bezeugt hat?

„Es ist die größte Satisfaktion für „den kommandirenden General — „— — zu erklären: daß die seine „Person umgebenden Offiziere von „der Adjudantur und dem General-„Stabe, seine höchste Zufriedenheit „verdient haben, indem selbige jeden „ihnen gewordenen Auftrag mit eben „so viel Muth als Einsicht ausführ-„ten. Gleich belohnend und ange-„nehm ist dem General das Be-„wußtseyn, daß er an jenem glorrei-„chen Tage weder über einen Befehls-„haber noch über irgend ein Regi-„ment unzufrieden zu werden Ur-„sache fand. Alles brannte für Eifer, „in dem endlich eingetretenen ent-

„scheidenden Augenblick für König
„und Vaterland alles zu thun, was
„die gespanntesten Kräfte erlaubten,
„um dieses Opfer willig mit dem
„Tode zu besiegeln."

Kam Ihnen denn nie das Stück der Minerva des Herrn von Archenholtz, vormaligen Hauptmann in Königl. Preuß. Diensten, zu Gesicht, wo die tapfere That eines Helwig erwähnt wird, und blieb Ihnen wunderbarer Weise, alles verborgen, was unter der Leitung des Majors Grafen von Götzen in Schlesien geschehen ist?

Vernahmen Sie nie etwas von einem von Schill, Grafen von Krockow und von Hirschfeld *)?

*) M. s. Löscheimer. Herausgegeben von H. v. L— n. Ein Journal in zwanglosen Hef-

Haben Sie nie gelesen, was der Hauptmann von Taubenheim in die Berlinischen Zeitungen hat einrücken lassen *)?

---

ten: von welchen bisher zwei Hefte erschienen sind.

*) Er sagt unter andern:

„der Capitain von Kölichen, der seine „Bravour — nach seiner Auswechselung — „bei Glaz von neuem bewies, und sie mit „seinem Tode besiegelte, so wie die Lieutenants von Niesemeuschel und von „Borcke kehrten blessirt zurück?"

„Wer kann es läugnen, daß wir, (nemlich „das Grenadier Bataillon Graf von Dohna) bei Boitzenburg nicht alles aufboten? —— der Capitain von Kölichen, die „Lieutenants von Seydlitz und von „Borcke hatten hierbei Gelegenheit zu zeigen, daß kühner Muth und Gewandtheit „ihnen eigen sey."

Ferner:

„war je ein Mensch eines Denkmals werth, „so ist es gewiß der verewigte Lieutenant „von Rothkirch, welchem der Fuß abge-

Wissen Sie gar nichts von dem standhaften Tode des Generals von Quitzow, nichts von dem General Grafen von Schmettau *)? dessen Muth und Tapferkeit selbst der Feind noch edelmüthig ehrte, als er wie ein Held gefallen war und seine Treue gegen seinen Monarchen mit dem Tode besiegelt hatte?

„rissen und die Knochen zerschmettert waren;
„dessen Leben Muth, dessen unendliche Leiden
„Standhaftigkeit und dessen Tod Erhabenheit
„bewies. Wenige Augenblicke vor seinem
„Tode ließ er seine Unglücksgefährten um
„sich versammeln und sagte im gefaßten ru-
„higen Tone:

„Ich werde sterben, lebt wohl!
„grüßt und dankt meinen bra-
„ven Kameraden und auch unsere
„guten Landsleuten. Seid brav,
„wie Ihr es immer waret.
„Bleibt unserm guten Könige
„treu und vergeßt mich nicht.

*) M. s. ebenfalls die Löscheimer.

Und was sagen Sie endlich zu nachstehender Aeußerung eines Mannes, der in der Schlacht bei Auerstädt selbst kein müßiger Zuschauer war:

„zeigt die Schlacht bei Auerstädt, die
„Preußische Strategie, nach dem To-
„de des Herzogs (von Braunschweig)
„nicht in einem vortheilhaften Lichte,
„so wirft sie ein desto vortheilhafte-
„res auf die Tapferkeit der Offi-
„ziere. Die Anzahl der Getödteten
„und Verwundeten unter ihnen be-
„läuft sich auf mehr als
„dreihundert."
„Es schweige denn endlich einmal
„die giftige Verläumdung *)."

*) M. s. Lichtstrahlen. Beiträge zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807. Eine

Bei so vielen Thatsachen, werden Sie es daher wohl gütigst nachsehen, wenn ich einige bescheidene Bedenklichkeiten gegen Ihre Behauptung hege, und mich auf diese vielfachen Zeugnisse und meine eigene vieljährige Erfahrung berufe, indem ich eine große Anzahl Adlicher, sowohl von Militair- als Civil-Stande haben kennen lernen, die eben so wohl die Achtung des besten Theils des Publikums verdient haben, und noch verdienen, als edle Männer aus dem Bürgerstande.

Tugend und Rechtschaffenheit scheint mir, nach meinem Einfalt, daher gar

---

Zeitschrift in freien Heften, von einer Gesellschaft wahrheitsliebender Militairpersonen, Civilbeamten und Gelehrten. Erstes Heft. Hamburg und Leipzig, in dem historisch-politisch-militärischen Institut, 1807.

nicht an einem Stand ausschließlich gebunden zu seyn, obschon ich nicht in Abrede stellen mag, daß gewisse Beschäftigungen und Verhältnisse mehr oder minder einen nicht unwesentlichen Einfluß auf das Genie haben können, wie denn die ausschließliche Beschäftigung mit den Handel unter den Juden einen Wuchergeist verbreitet hat, der sich sicher zu ihrem und der ganzen Menschheit Besten, nach und nach vermindern würde, wenn ihnen mehrere Freiheiten und ein uneingeschränkterer Gebrauch ihrer physischen und geistigen Kräfte gestattet würde.

Sie haben daher ganz recht, daß Genie und Tugend den Vorrang vor allen übrigen unwesentlichen Dingen haben müssen, und ist es nur zu bedauern, daß oft das erstere von der letztern getrennt

ist, und ein Bösewicht von eminentem Genie auch eminentes Unheil anstiftet.

In einem wohlorganisirten Staate hat man auch immer das Verdienst und die Tugend zu schätzen und hervorzuziehen gesucht, ohne auf den Zufall der Geburt besonders Rücksicht zu nehmen und die Zahl der Männer, die sich ohne vornehme Geburt, durch eigene Kraft zu den höchsten Stellen des Staats emporgeschwungen haben, ist nicht so geringe, als es bei dem ersten Anblick scheinen mag.

Die meisten ansehnlichen Staatsdiener sind bürgerlicher Herkunft, und in der Armee giebt es mehrere Beispiele, wo sich gemeine Soldaten bis zur Würde von Heerführern emporgeschwungen haben. Ein Derflinger, ein Wunsch, ein

Rohdich, ein Michaelis, ein Struensee 2c. zählten keine Ahnen, aber Verdienste, und es bleibt keinem der Weg zu Ehre und Ansehn versperrt, der Kraft und Talente genug in sich fühlt, ihn mit Anstrengung und Eifer zu verfolgen.

Aber nicht jeder aus der rohen Masse des Volks ist fähig, sich über seines Gleichen zu erheben, und gerade diejenigen, welche die größten Ansprüche auf Auszeichnung machen, sind, bei einer genauen Prüfung ihres Werths, die verdienstlosesten. Dies hat die Erfahrung aller Zeiten und Völker bestätigt, und Sie selbst, mein Herr, werden es mir gewiß einräumen, daß die großen Schreier, die alles Bestehende, ohne Schonung und Billigkeit tadeln, alles am besten verstehen, und alles reformiren wollen, gerade

diejenigen sind, denen alle die Eigenschaften fehlen, die zu einem so wichtigen Unternehmen erfordert werden.

Selbst gutgesinnte Männer, die ein an sich nicht tadelswerther Unwille bei'm Anblick wahrer oder eingebildeter Mißbräuche und Fehler einer öffentlichen Verwaltung ergriffen hat, pflegen das Gesetz dann am meisten entgelten zu lassen, wenn es alt ist, und weil es alt ist. Besonders tritt diese Art zu urtheilen bei Männern ein, die hingerissen von einem lebhaften Gefühl ihrer eigenen Kraft, nichts für leichter halten, als das besser zu machen, was sie tadelhaft finden, und weil dem, der die Macht dazu hat, gleichfalls nichts leichter ist, als Neuerungen zu verordnen, sehr geneigt sind, eine Regierung zu tadeln, die sich ihren

Ge-

Gedanken nach, dieses so leichten Geschäfts nicht schnell genug entledigen kann.

Lassen Sie uns daher nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und durch keine Uebertreibungen die heilsamen Maßregeln hemmen, die eine das Wohl aller ihrer Unterthanen vor Augen habende Regierung durch eine Verordnung so edel manifestirt hat *), in der sich Weisheit und Milde mit Schonung und Billigkeit so unverkennbar ausspricht.

Uebertriebene auf eine unbescheidene Art gemachte Forderungen sind gar nicht dazu geeignet, die Disharmonie in liebliche Accorde aufzulösen; sie können nur wechselseitige Erbitterung hervorbringen, und

*) Das Edikt, wegen Aufhebung der Leibeigenschaft vom 9. Oktober 1807.

müssen also den Zweck einer allmähligen Annäherung, verfehlen.

Nur die mächtige Gewalt der Zeit und die immer mehr sich verbreitende Aufklärung über den wahren Werth der Menschheit, kann hier eine wohlthätige Reform hervorbringen, wohingegen plumpe Ausfälle auf einen ganzen Stand, und unerwiesene Anklagen, nur dem Keim der Zwietracht neue Nahrung geben, und die großmüthigen Absichten einer milden Regierung erschweren.

Der edle Monarch hat seinen Adel mit einem nachahmungswürdigen Beispiele vorgeleuchtet, indem er zuerst durch eine Cabinetsordre vom 28. Oktober v. J. schon vom 1. Juny d. J. an die Eigenbehörigkeit, Leibeigenschaft, Erbunterthänigkeit (Glebae adscriptio) oder Guths-

pflichtigkeit von seinen sämmtlichen Domainen aufgehoben und dabei erklärt hat: daß von diesem Zeitpunkt an, alle seine Domainen-Einsassen frei von aller der Erbunterthänigkeits-Verbindung anhängenden gesetzlichen Folgen, unabhängige Menschen in der Art seyn sollen, daß sie auch von dem Gesindezwange und Loskaufsgelde bei'm Verziehen entbunden sind *).

---

*) Mein lieber Geheimer Ober Finanz-Rath von Borgstede! In dem Königreiche Preussen ist die Leibeigenschaft, Erbunterthänigkeit, oder Gutspflichtigkeit der Domainen-Einsassen schon vom König Friedrich Wilhelm aufgehoben worden. Ich habe diese Anordnung bestätiget, und will dieselbe nunmehro auf alle meine Staaten dergestalt ausdehnen, daß auf meinen sämmtlichen Domainen, mithin auch in Pommern und der Neumark schlechterdings keine Eigenbehörig-

Gewiß wird diese Handlung echter Humanität alle Gutsbesitzer zur Nachahmung reizen, und nun keiner erst bis zu dem in dem Edikt vom 9. Oktober v. J. vorgeschriebenen Zeitpunkte warten; und durch diesen einzigen Schritt ist für

---

keit, Leibeigenschaft, Erbunterthänigkeit (glebae adscriptio) oder Gutspflichtigkeit vom 1. Juny 1808 statt finden, und die daraus unmittelbar entspringenden Verdindlichkeiten auf meine Domainen-Einsassen in Anwendung gebracht werden sollen. Ich erkläre solche vielmehr hiermit vom 1. Juny k. J. an ausdrücklich für freie von allen der Erbunterthänigkeits-Verbindung anhängenden gesetzlichen Folgen unabhängige Menschen, in der Art, daß sie auch von dem Gesindezwange und Loskaufsgelde beim Verziehen entbunden werden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß die aus dem Besitze eines Grundstückes, oder aus einem Vertrage entstandenen Verpflichtungen, sie bestehen nun in Geld, oder in Natural-Dienstleistungen hier-

die Menschheit mehr genommen, als durch hundert leere Deklamationen, unzuerweisende Verunglimpfungen und pasquillartige Ausfälle auf Einzelne.

Der Neid streut gern leere Beschuldigungen aus, wohl wissend, daß man sie nie gehörig beleuchten wird, und daß die Erörterung sehr oft unmöglich ist; und die Erfahrung hat es gelehrt, daß gerade

---

durch keinesweges erlassen, oder aufgehoben werden. Diese meine Willensmeinung habt Ihr in Pommern ꝛc. daselbst überall und insbesondere auf meinen Domainen zur Wissenschaft bringen zu lassen, und sämmtliche, sowohl Cameral- als Justiz-Behörden darnach in der Art zu instruiren, daß derselben überall auf das genaueste nachgelebet werde. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Memel, den 28. Oktober 1807.

Friedrich Wilhelm.

diejenigen, die den Adel auf das bitterste verspottet, heimlich am meisten darnach gestrebt haben, selbst in den Adelstand erhoben zu werden, und daß dann niemand auf seine sehr unwesentlichen Vorrechten eifersüchtiger gehalten hat, als diese neu gemachten Adlichen.

Ein lächerliches Beispiel davon gaben die vielen der bei der Huldigung Friedrich Wilhelms des II. in den Adelstand erhobenen Bürgerlichen, die nun gleich nach dieser Metamorphose, zu ihrer Landestrauer um den Tod des großen Friedrichs, sich noch Pleureusen zulegten, obgleich mit dem Tage der Huldigung, diese Trauer, nach dem Trauerreglement aufhören sollte, was denn einen witzigen Kopf zu dem Einfalle Veranlassung gab, einen dieser neugeschaffenen

Cavaliere zu fragen: Sie müssen wohl nachexerciren?

So lange es noch Gecken und Thoren giebt, die darin eine Glückseligkeit setzen, aus dem Bürgerstand in die Kaste des Adels überzugehen, die alles aufbieten, Geld und Connexionen, um ein von vor ihrem unbekannten Namen schreiben zu dürfen, und die, wenn ihnen alles dies mißglückt, dann ihrem Namen einen Zusatz geben, um wenigstens dem großen Haufen einzubilden, daß sie zur Kaste des Adels gehören; so lange wird auch alles, was denkende Köpfe über diesen Gegenstand mit Gründlichkeit, seichte aber mit unbesonnener Arroganz sprechen, schreiben und drucken lassen, ohne wesentlichen Nutzen seyn.

Möchte es doch Wahrheit seyn, was Sie Seite 66, äußern: „Die dunkle „Nacht des geistlichen Despotismus, „des Aberglaubens, der Dummheit ist „vor den Augen des Volks verschwun„den; Aufklärung in den Hütten, Ver„nunft auf Thronen, zerbrechen eine „Fessel der Sclaverei nach der andern, „und fordern die Rechte freier Menschen „zurück; — nur noch ein dunkler Schat„ten fällt auf den freundlichen heitern „Tag, in dem wir fortgeschritten sind, — „der Schatten des Geburtsadels, der in „die dunkle Nacht jener Jahrhunderte ge„hört, wo ein wildes endloses Gegenein„anderstreben blinder roher Kraftäußerun„gen, bald das Feudalsystem schuf, bald „furchtbare Bannflüche umherschleuderte, „wo kein Strahl der Vernunft durchdrin-

„gen konnte, wo keine Würde der Mensch-
„heit anerkannt wurde.“

Aber leider hat Ihr Setzer, meines Bedünkens nach, sehr recht, wenn er in einer Note, dies alles schöne Phrasen nennt, denn die Erfahrung der Zeitereignisse lehrt leider, daß es mit der Aufklärung in den Hütten wie mit der Vernunft auf den Thronen noch lange nicht so weit gediehen ist, so daß es nur blos noch, nach Ihrer Idee, der Abschaffung des Adels bedürfte, um die goldne Zeit wieder hervorzuzaubern, von der man nur in den Werken der Dichter eine Spur findet.

Sollte nicht ein Mann, wie Sie, der einen Montesqieu sehr kavaliermäßig zurechtweis't, schon längst die Bemerkung gemacht haben, daß nicht

allein bei dem Adel, sondern auch überall der Geist der Tugend gewichen und dadurch das Unheil entstanden ist, das über ganze Nationen sich wie ein reißender Strom verbreitet hat, der alles mit seinen schäumenden Wogen fortreißt.

Niemand bekümmert sich mehr um das allgemeine Beste; der Name Vaterland setzt kein Herz mehr in einer süßen Wallung, jeder sieht in seinem Mitbürger, selbst in seinem leiblichen Bruder, nur einen heimlichen Feind, einen listigen Nebenbuhler, einen Menschen, dessen Antheil den seinigen kleiner machen wird. Jeder denkt nur auf seinen Vortheil, und, wenig Bessere ausgenommen, welche das allgemeine Verderben im Verborgenen beweinen, ist Niemand, der nicht alle Augenblicke bereit ist, einen beträchtlichen Pri-

vatvortheil mit dem Untergange der halben Nation zu erkaufen.

Der Luxus hat die ganze Masse mit einem so wirksamen Gifte angesteckt, daß der Kopf und das Herz, der Geschmack und die Sitten, die Leiber und die Seelen der Einwohner, gleich ungesund sind, und da das Uebel, seiner Natur nach, langwierig ist, so ist man, durch die Länge der Zeit so daran gewöhnt worden, daß dieser abscheuliche Zustand der großen Masse zur andern Natur geworden zu seyn scheint. Die Gefühllosigkeit für das Elend der Mitbürger herrscht nicht nur in den verhärteten Herzen der Großen, sie hat sich aller Stände bemeistert. Jedermann denkt nur darauf, wie er die allgemeine Noth zu seinem Vortheil benutzen will, und das Uebel nimmt täglich

zu, so wie sich diejenigen vermehren, die bei dem Untergange des Staats zu gewinnen hoffen. Alle Rechtschaffnen entfernen sich so viel als möglich, da die Weisheit lächerlich und die Tugend zu einem Verbrechen gemacht wird, und an der Spitze der Staatsverwaltung stellen sich Witzlinge, Lustigmacher, Gaukler, Kuppler und Schelme, welche, je näher der Augenblick des allgemeinen Untergangs herannaht, in diesem Gedanken selbst eine neue Aufmunterung zu jedem fröhlichen Bubenstück finden und entschlossen sind, dem Verderben, in einem Rausche sinnloser Betäubung entgegen zu taumeln.

Der Luxus, der sich aller Stände bemächtigt hat, zieht übermäßige Ueppigkeit unter den Großen und Reichen, und übermäßiges Elend unter den Armen nach

sich. Beides bringt in Absicht der Sitten einerlei Wirkung hervor. Die Reichen, ob mit dem Prädikat von oder nicht, stürzen sich durch Verschwendung und Müßiggang in die Gefahr, arm zu werden, der Anblick dieser Gefahr ist ihnen unerträglich, und um ihr zu entgehen, ist kein Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenschlichkeit, welche sie nicht zu begehen bereit seyn sollten; und warum sollten sie nicht, da der Witz, der bei ihnen die Stelle der Vernunft vertritt, dem Laster schon lange den Weg gebahnt und mit Hülfe eines verzärtelten Geschmacks gearbeitet hat, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben, und das angenehme oder nützliche Verbrechen mit tausend Reizungen, ja selbst mit dem Schein der Tugend auszuschmük-

ken. Den Armen bringt die Verzweiflung, keinen andern Ausweg aus seinem gegenwärtigen Elende zu finden, zu dem unglücklichen Entschluß, es durch lasterhafte Mittel zu versuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt sich, um seinen Zustand zu verbessern, zu Allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falscher Zeuge, ein Giftmischer, ein Meuchelmörder, sobald etwas dabei zu gewinnen ist. Andre, welche die Unterdrückung muthlos, die Muthlosigkeit träge gemacht hat, stürzen sich auf den abschüssigen Weg des Müßiggangs bis zu den schändlichsten Lastern hinab. Sie werden aus Bettlern, Verbrecher. Andere finden in dem schimmernden Zustande, worin sie Leute, die eben so wenig Anspruch an Glück zu machen hatten, als sie selbst,

durch Aufopferung der Tugend versetzt sehen, einen Reiz, den die Vergleichung desselben mit ihrem gegenwärtigen Elend unwiderstehlich macht. Ist es Wunder, wenn der Anblick einer mit Diamanten beladenen Buhlerin, die in einem vergoldeten Triumphwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tausend junge Mädchen zu Priesterinnen der Venus, oder wenn der Anblick eines bis zu der höchsten Würde des Staats emporgestiegenen verdienstlosen Schmeichlers tausend kriechende Schmeichler macht? Bei solchen Erscheinungen ist es ganz natürlich, daß alle Laster im Schwange gehen; nichts als ein unaufhörliches Wunderwerk kann diese natürlichen Wirkungen täglich anwachsender Ursachen hemmen. Der Uebergang von einer Stufe

des Verderbens zur andern ist unmerklich, es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorsetzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unselige Leichtigkeit erlangt hat, Böses zu thun. Kommt dann noch die Anstekkung verdorbener Sitten bei einem ganzen Volke und das häufige Schauspiel der unterdrückten Tugend und des siegprangenden Lasters hinzu, dann ist wahrhaftig der Fall da, wo sich alles in Anarchie auflösen muß.

Sehn Sie, mein Herr, dies ist mein Glaubensbekenntniß. Vielleicht sehe ich die Sache aus einem zu finstern Gesichtspunkt an, aber unmöglich kann ich Ihnen darin beipflichten, wenn Sie alles Unheil, was über so manche Staaten gekommen

ist, lediglich einer Kaste zuschreiben wollen, die sich doch nur, nach Ihrer eigenen Berechnung, Seite 53 wie 1 zu 70 oder 6 zu 420 verhält, und ich bin überzeugt, daß wenn nicht alle die Gebrechen, die Sie dem Adel zum besondern Vorwurf machen, die ganze Volksmasse ergriffen hätten, so würde es bei weitem besser um das Wohl vieler Staaten stehen, und wenn Sie alles Böse der Staatsadministration aufbürden wollen, trete ich der Meinung eines Denkers bei, der den Wunsch äußert, daß die Völker doch einmal einsehen möchten, wie sehr sie unrecht haben, wenn sie alles, was verkehrt und elend geschieht oder geschehen ist, ganz allein ihren Regierungen zur Last legen, indem grade umgekehrt vielmehr die Regierungen ein Recht haben, ihren

Unterthanen die bittersten und gegründetsten Vorwürfe zu machen.

„Eine energievolle hochherzige Na„tion kann nie eine schlaffe, elende „Regierung haben; dieses ist durch„aus unmöglich. Aber ein Volk, „das von Sinnlichkeit gefesselt und „versunken im Genuß, keinen an„dern Göttern opfert, als seinem „ekelhaften Egoismus und seiner „stinkenden Selbstsucht, ein solches „Volk, wenn es auch überall den „Musen Tempel und den Grazien „Altäre errichtet, ist und bleibt den„noch ein schlechtes Volk, auf wel„ches keine aller nur möglichen Re„gierungen je einen festen Calcül „wird begründen können.“

„Werden aber die Völker, in
„welche das Prinzip des Lebens noch
„die Oberhand hat, einst durch ei-
„gene Kraft, oder durch das Schick-
„sal gerüttelt, aus ihrer Schlafsucht
„erwachen, wird die Erinnerung
„ihrer Schmach ihnen eine Schaam-
„röthe ablocken, werden sie muthig
„die Fesseln einer alles erschlaffenden
„Sinnlichkeit zerbrechen, den schwel-
„gerischen Freuden eines übermä-
„ßigen Geistes-Luxus willig entsa-
„gen, werden sie zeigen, daß sie noch
„Sinn haben für Schande und
„Ehre, für Freiheit und Erniedri-
„gung, kurz, werden die Völker wie-
„der keusch, gottesfürchtig, stark an
„Leib und Seele, treu, redlich und
„tapfer werden, und mithin sich

„würdig zeigen, ein eignes Vater„land, eigene Gesetze und eine ei„gene Regierung zu haben, dann „wird gewiß auch letztere ihnen auf „halben Wege entgegen kommen."

„Ein solches Volk kann keine „unredliche, keine egoistische, schwache „elende Regierung haben. — Die „Verfassung sey noch so monarchisch, „das Prinzip aller Europäischen „Staatsverfassungen ist Freiheit, d. h. „eine vernünftige mit dem absoluten „Gehorsam gegen die Gesetze und „den Monarchen in dem schönsten „Einklang stehende Freiheit; sie ist „eine Folge der höheren Cultur von „Europa; die weisesten Fürsten ha„ben sie selbst zuerst eingeführt, sie „oft und laut proklamirt, weil die

„Geschichte und ihr eigenes Gefühl „sie lehrte, daß diese ganz allein die „sicherste und festeste Stütze ihrer „Thronen sey.“ —

„Der Monarch, Fürst oder Regent, „welche ausgezeichnete Vorzüge er „auch von der Natur empfangen „haben mag, bleibt doch immer „Mensch; er hat also ein bestimm- „tes Maas von physischen und gei- „stigen Kräften, welches, so groß es „immer wäre, doch niemals mit dem „beinahe unermeßlichen Wirkungs- „kreise; welcher er auszufüllen be- „rufen ist, im Verhältniß stehen „könnte; derselbe sieht sich also ge- „zwungen, oft zu den Einsichten an- „seine Zuflucht zu nehmen, seinen „Willen dem vereinenden Willen an-

„derer zu unterwerfen, und über„haupt seine Regentengewalt durch„aus mit andern noch zu theilen.

„Von den Regierungen haben „also nicht die Völker ihre Wider„geburt zu erwarten, denn diese muß „durch sie selbst aus ganz von innen „herausgehenden Wirkungen erzeugt „werden; aber umgekehrt die Rege„nerationen der Regierungen müssen „durchaus und können auch ganz „allein nur durch die Völker be„wirkt werden."

Doch ich besorge, mein hochverehrter Herr! daß ich zu ernsthaft geworden bin, und es ist daher hohe Zeit, wieder einzulenken.

Vielleicht ist es Ihnen mit Ihrer Schrift wider den Adel eben so wenig

Ernst gewesen, als dem Verfasser der Apologie des Adels mit der Vertheidigung seiner Vorrechte; und sie haben deshalb mit vieler Kunst die Farben so grell aufgetragen und alles bis zur Karrikatur verzerrt, um dadurch das Unhaltbare der blinden Antagonisten des Adels desto auffallender in's Licht stellen zu können.

Deshalb haben Sie sicher auch einen deklamatorischen mit politischen Räsonnement durchwebten Vortrag gewählt, wohl wissend, daß ein Schriftsteller über einen historischen Gegenstand nicht durch seiner Beredtsamkeit, sondern durch Fakta überzeugen soll; deshalb haben Sie einzelne Thatsachen zu sehr herausgehoben, und andere Umstände zu

tief in's Dunkle gestellt, und deshalb sprechen Sie, — was sich sonst mit Ihrem philosophischen Geist und Ihrem bewunderungswürdigen Scharfsinn gar nicht vereinigen ließ, — Seite 73 sogar von einer angebornen Dummheit des Adels.

Sollte dies Letztere wirklich der Fall seyn, so liegt darin die größte Entschuldigung für alle die Uebel, die Sie dem Adel in so vollem Maaße zur Last legen, und da manche adliche Familie wenn nicht gänzlich erloschen, doch durch Unglücksfälle dergestalt heruntergekommen ist, daß sie auf ihre adlichen Vorrechte Verzicht thun müssen, so ist es wohl keine zu gewagte Hypothese, wenn man annimmt, daß die noch viel zu sehr herr-

schende Dummheit bloß eine natürliche Folge dieses Umstandes ist, und ich gerathe sogar auf die Vermuthung, daß auch Sie selbst, wohl gar unter Ihren Vorfahren Edelleute zählen.

Ohne Zweifel wird aber, wenn ich mich auch in allen übrigen irren sollte, — Ihre Schrift, die in so kurzer Zeit schon eine vierte unveränderte Auflage erlebt hat, — denn was ließe sich wohl in einem solchen Meisterstücke ändern? — die gänzliche Vertilgung alles Adels, und folglich mit ihm, aller angebornen Dummheit, bewirken, und dadurch eine zweckmäßige Ordnung der Dinge und eine zweckmäßige Verfassung bewirken, wenn gleich kein Utopien, wie Sie bescheiden hinzufügen, von dem Sie den

unwissenden Leser noch in einer Note gütigst belehren, daß es im Monde liegt.

Dann werden aber auch Sie, aus Ihrer Anonymität hervorgezogen, an der Spitze der Administration stehen, und ich schmeichle mir mit der angenehmen Hoffnung, daß Sie dann, in Ihrem großen Wirkungkreise, denjenigen nicht vergessen werden, der, unter allen Ihren Mitbürgern der allererste gewesen ist, der Ihnen, durch eine öffentliche Dankadresse seine Bewunderung und Hochachtung an den Tag gelegt hat.

Der verdammte Egoismus hat leider! alle Gemüther ergriffen und ich weiß mich von dieser Schwachheit nicht frei, nur bin ich noch zu aufrichtig, ihn zu bekennen, und nicht edlere Motive

unterzuschieben, um andre dadurch zu täuschen.

Bevor ich aber schließe, muß ich noch, im Namen der Menschheit, um Schonung für die jetzige Generation bitten, die, nach dem Schluß Ihrer Schrift Seite 79, verloren gehen soll, um die künftige zu retten.

Wenn es möglich ist, so lassen Sie Gnade für Recht ergehen, und beherzigen Sie das alte gute deutsche Sprichwort: Leben und leben lassen.

Vielleicht findet sich noch ein Ausweg, und der wäre, meines Erachtens, eben nicht so schwer zu finden, wenn jeder sich befleißigte, seine Pflichten in dem ihm vom Schicksal angewiesenen Wirkungskreise, treu und gewissenhaft zu er-

füllen, wenn allen übertriebnen Ansprüchen freiwillig entsagte und eben so willig ächte Toleranz übte, als er sie bedarf, eingedenk des Voßischen Ausspruchs:

Wir sind nicht mehr nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun.

Als Adam hackt' und Eva spann
Fing gleich der Menschheit Elend an,
War auch der Unschuld = Stand verloren,
Denn nach dem Apfelbiß ward schon
Der Mutter Eva erster Sohn
Von ihr mit Angst und Schmerz geboren.

Ein goldnes Alter gab es nie,
Es lebt nur in der Phantasie
Der Herren Dichter und Phantasten:
Weil in des Menschen Herzen Neid,
Stolz, Wollust, Haß und Grausamkeit
Frühzeitig tiefe Wurzeln faßten.

Bald floß in zügelloser Wuth
Des armen Bruders schuldlos Blut,
Es schwanden Liebe, Treu und Glaube;
Der Schwächre ward des Stärkern Knecht,
Das ganze menschliche Geschlecht
Ward roher Leidenschaft zum Raube.

Drauf eine große Sündfluth kam,
Und fort die bösen Frevler nahm,
Verschlungen von der Rache Wogen,
Nur Noah blieb und sein Geschlecht,
Doch Friede herrschte nicht und Recht,
Nur Zwietracht unter'm Regenbogen.

Als sich der erste Krieg entspann,
Da lebte noch kein Edelmann,
Da zählte man noch keine Ahnen,
Kein buntgemaltes Stammbaum=Bild,
Kein Wappen und kein Ritterschild
Und kein Panier und keine Fahnen.

Als aber in der rauhen Zeit
Ein edler Mann voll Tapferkeit
Den Gau von Räubern kühn befreite,
Da ward sein Name hochgeehrt,
Er trug sein sieggewohntes Schwert
Als Ehrenzeichen an der Seite.

Und in des Sohn's und Enkels Blut
Verehrte man des Helden Muth,
Sie trugen seinen stolzen Namen
Mit edlen Stolze mit hoher Lust;
Den Wunsch in der entfernten Brust
Durch gleiche That ihm nachzuahmen.

So sproßte manch Geschlecht empor,
Und mancher that sich kühn hervor
Und opferte sein schönes Leben
Der Freiheit und dem Vaterland,
Um seinen Name, nie genannt,
Ruhm und Unsterblichkeit zu geben.

O schlüge doch in jeder Brust
Ein gleicher Trieb, statt schnöder Lust
Was ihn zu schwer fällt, dreist zu tadeln.
Auf laßt uns alle edel seyn,
Der Wahrheit und der Tugend weih'n
Und uns durch Edelthaten adeln.

Des Herzens Adel muß bestehn,
Was nützt das Lästern und das Schmäh'n,
(Ein Ehrenkranz läßt sich nicht rauben),
Der Pöbel zwar ergötzt sich dran.
Mitleidig denkt der edle Mann:
Es ist der Fuchs bei sauern Trauben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oeffentliche Dankadresse an den Herrn Verfasser der Schrift: Der Adel was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll ein Angebinde zum Geburtstage aller ächtadligen Herren und Damen insbesondere auch für die Herren von Jena und von Auerstädt

Berlin 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.20#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742553-5